

INHALTSVERZEICHNIS

Buch I:	Die Barbaren	7
Prolog:	Die Geiseln am Hunnenhof	8
Kap. 1:	Heimkehr	24
Kap. 2:	Die Prophezeiung	36
Kap. 3:	Der Barbarensturm	50
Kap. 4:	Der Bischof von Nemetae	63
Kap. 5:	Konstantin III., der Gegenkaiser	79
Kap. 6:	Ein neuer König	94
Kap. 7:	Am Wasgenstein	102
Kap. 8:	Die Usurpation des Jovinus	118
Kap. 9:	Die westlichen Goten	141
Kap. 10:	Der König und seine rechte Hand	166
Kap. 11:	Saat und Ernte	184
Kap. 12:	Die Limitanei	196
Kap. 13:	Die Equites Sagittarii Clibanarii	209
Kap. 14:	Salz – das weiße Gold	232
Kap. 15:	Ein Teil von Fafners Spiel	246
Buch II:	Siegfried	257
Kap. 16:	Fafners Ende	259
Kap. 17:	Der Hunnenfürst	268
Kap. 18:	Krimhild	288
Kap. 19:	Drill und Wein	294
Kap. 20:	Der Isenstein	313
Kap. 21:	Lektionen in Sachen Kultur	326
Kap. 22:	Entfremdungen in mancherlei Gestalt	340
Kap. 23:	Im Spiegel vergangener Größe	350
Kap. 24:	Lopodunum	365
Kap. 25:	Inkognito in Bingium	375
Kap. 26:	Wolken und Krähen	392
Kap. 27:	Die Entscheidung	400

Kap. 28:	In der Belgica Prima	413
Kap. 29:	Das Urteil	435
Kap. 30:	Mit verminderter Macht	445
Kap. 31:	Subversion in Eisenberg	452
Kap. 32:	Der Burgus	471
Kap. 33:	Der Tod als eine Möglichkeit	492
Buch III:	Der letzte Römer	503
Kap. 34:	Die Töchter des Rhenus	504
Kap. 35:	Zwei Frauen	523
Kap. 36:	Ein Hauch von Fimbulwinter	540
Kap. 37:	Viele Briefe	561
Kap. 38:	Burgundisch-römisches Recht	570
Kap. 39:	Der Sturm	587
Kap. 40:	Vorbereitungen und Rückversicherungen	599
Kap. 41:	Wechselnde Hoffnungen	606
Kap. 42:	Eine reich gedeckte Tafel	614
Kap. 43:	Der Platz vor dem Forum	628
Kap. 44:	Die Pforte	637
Kap. 45:	Die Halle von Borbetomagus	653
Kap. 46:	Die Amelungen	662
Kap. 47:	An Murga und Tribuni	676
Epilog:	Das Eine endet ... etwas Neues beginnt ...?	698
Anhang		701
Gab es ein Burgunderreich am Rhein?		702
Der „alte Fritz“ und das Nibelungenlied		709
Burgunder oder Burgunden		710
„Königsliste“ der Burgunder		710
Bewusst formulierte „Ungenauigkeiten“		710
Literatur – eine Auswahl für Interessierte		714
Zeitstrahl der Ereignisse		716
Glossar		719
Bildnachweise		755
Danksagung		760

BUCH I

DIE BARBAREN

Prolog: Die Geiseln am Hunnenhof

Junge Geiseln germanischer und sarmatischer Stämme wachsen am Hof eines hunnischen Königs heran. Unter ihnen befinden sich der Gote Walther und die Burgunder Hagen und Hildegund. Dies fällt in eine Zeit, als die Hunnen sich unter einer Herrschaft vereinen und ihre Kräfte bündeln.

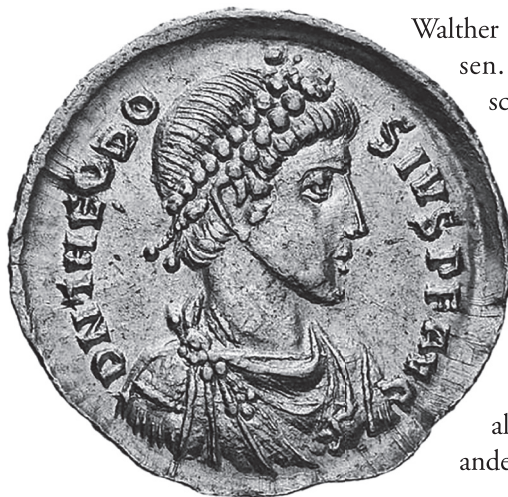


Abb. 1: Theodosius I. 379–395, letzter gesamtrömischer Kaiser vor der endgültigen Teilung des Reiches. Drapierte Panzerbüste des Theodosius I. mit Diadem in der Brustansicht.

Walther lässt seine Gedanken kreisen. Er liegt auf seiner Pritsche, die Augen zur Decke gerichtet, ohne etwas Bestimmtes zu fixieren. Er hat es trotz seiner jungen Jahre weit gebracht. Als Geisel der Goten war er mit elf Jahren an den Hof des Hunnenkönigs Uldin gekommen. Wie allgemein üblich und wie die anderen Geiseln auch, hatte er eine hervorragende Erziehung und Ausbildung erhalten. Die gelehrten Römer und vor allem Griechen und Perser, die der Hunnenkönig teils

in Dienst genommen hatte, teils aber auch als Sklaven hielt, hatten sich redlich um ihn bemüht. Er konnte recht flüssig lesen und mit etwas Mühe auch schreiben. Sogar die Grundlagen der Mathematik und die Historien waren ihm vertraut. Soweit er eben Gefallen daran fand. Dazu übte er sich in seiner Muttersprache, Gotisch, und auch in Latein, sowie, eine Selbstverständlichkeit, in dem hunnischen Dialekt, der am Hofe gesprochen wurde. Später kamen noch Naturkunde und etwas Rechtskunde hinzu und Strategie. Vor allen Dingen war es Letzteres, das ihn fesselte und in dem er sich die Anerkennung der Lehrer verdiente. Und, natürlich, die Waffen. Er war geschult an allen Typen,

und es gab wohl niemanden mehr im ganzen hunnischen Reich, der ihn darin übertraf. Eine Ausnahme bildete der Bogen, obwohl er auch mit diesem treffsicher genug war.

Sein Geschick mit den Waffen bildete den Grundstein für seinen rasanten Aufstieg. Erst waren es kleine Kommandos, die er in den ständigen Kriegen und Scharmützeln der Hunnen übernahm, allein oder im Zusammenwirken größerer Truppenteile. Sei es gegen die Alanen, die, nomadisch lebend wie die Hunnen auch, zur Ordnung gerufen werden mussten. Oder gegen einen der zahlreichen germanischen Stämme, die um die Nord- und Westgrenzen der hunnischen Gebiete lagen. Und oft genug auch gegen andere hunnische Fürsten, die sich unbotmäßig zeigten oder anderweitig die Oberhoheit Uldins nicht anerkennen wollten. Seit einigen Jahren zogen sie aber auch gegen die Ländereien von Konstantinopel am mittleren Abschnitt des großen Flusses Danubius.

Vorangegangen waren der Tod des Kaisers Theodosius im Jahr 395 und die folgende, erneute Teilung des großen Reiches zwischen seinen Söhnen, Honorius und Arcadius. Arcadius, der die östliche Reichshälfte erhielt, erschien Uldin schwach und ein Anlass für Krieg war schnell gefunden. Zu dieser Zeit hatte sich Walther bereits einen Namen gemacht und führte nun im Auftrag und im Namen König Uldins größere Truppenverbände über den Danubius. Etwas weiter östlich von ihm operierte Ruga mit seinen Reitern, der als Wahlverwandter des Königs hoch in dessen Gunst stand. Gemeinsam rieben sie die römischen Verbände in Illyricum und in Moesien in einer Zangenbewegung auf und heerten zwei Jahre im Land. Es waren für Walther gute Jahre, in denen er die Krieger durch seinen Wagemut, sein Geschick, aber auch sein Gespür und seine Umsicht an sich band. Die reichliche Beute tat ein Übriges, um seinen Ruf zu festigen, sodass ihm stetig mehr Hunnen zuströmten. Anders als bei vielen anderen Völkern hatten die Hunnen eine größere Freiheit, den Kriegszügen ihres Königs zu folgen oder anderen Dingen nachzugehen. Es kam daher ganz auf den guten Ruf des Königs an, wie viele Reiter ihm folgten. Und dieser Ruf speiste sich stark aus den Erfolgen früherer Kriege und Beutezüge. Die Erfolge Walthers waren daher auch die Erfolge des Königs Uldin, als dessen Heerführer Walther auftrat. Dabei blieb er aber nach wie vor eine Geisel, über dessen Aufenthaltsort der König verfügen konnte.

Und so wurde Walther nach zwei Jahren zunächst zurückgerufen, nach einiger Zeit aber erneut ins oströmische Reich geschickt. Dieses Mal nicht, um gegen den Kaiser zu kämpfen, sondern für ihn! Denn einer der römischen Feldherren, ein Westgote namens Gainas, rebellierte offen gegen Arcadius und hatte sich in Thrakien festgesetzt, also im weiteren Umland westlich von Konstantinopel. Offenbar hatte sich Arcadius in seiner Not mit dem Hunnenkönig verständigt und Walther sandte nach einer kurzen, erbitterten Schlacht den Kopf des Aufrührers nach Konstantinopel. Verbunden mit den Grüßen, aber auch den hohen Erwartungen des Hunnenkönigs. Und entsprechend begleiteten hohe Summen in gemünztem Gold die Rückkehr Walthers an den Hunnenhof.

Der Empfang der Heimkehrenden vor König Uldin war triumphal, wegen des Sieges, vor allem aber wegen des Goldes. Praktisch alle Großen der hunnischen Oberschicht waren angereist und der Hofstaat schwoll um tausende Zelte an. Walther badete erst in den Jubelrufen der Menge, bevor er vom Pferd stieg und gemessenen Schrittes auf den König zuing. Er warf sich vor ihm in den Staub und reckte dem Herrscher eine kleine Kiste mit Gold entgegen. Walther handelte damit genau so, wie ihn der Bote am Vorabend instruiert hatte. König Uldin hob die Arme und breitete sie weit aus. Noch einmal schwoll der Jubel an. Dann ging Uldin auf Walther zu, hob ihn auf und führte ihn zu einem Ehrenplatz, der neben dem erhöhten Sitz des Königs aufgebaut war. Er nahm die kleine Kiste von Walther in Empfang, öffnete sie und warf das Gold unter die Anwesenden.

Die gesamte Zeremonie war ein symbolischer Akt, und die Versammelten verstanden auch ohne Worte seine Bedeutung: Der siegreiche Feldherr erniedrigte sich und erkannte damit die Herrschaft des Königs an. Dieser wiederum ehrte ihn durch das prestigeträchtige, eigenhändige Aufheben und die Zuteilung eines erhöhten Platzes an seiner Seite. Dann teilte der König den gewonnenen Reichtum großzügig mit dem Volk und band es dadurch an sich. Nicht die soeben eher vereinzelt und zufällig gewonnenen Münzen bewirkten dies. Vielmehr die Aussicht, in den kommenden Wochen und Monaten von dem heute eingetroffenen, gewaltigen Reichtum zu profitieren, der, über die Sippenführer vermittelt, an das Volk heruntergereicht würde. Und ginge das Gold dann doch einmal zur Neige, würden die Kaiser

in Rom oder in Konstantinopel sicherlich neues senden. Andernfalls konnte man sie ja diskreter oder lauter an die Verdienste der Hunnen erinnern ... Es brachen wahrhaftig goldene Zeiten an!

König Uldin war ein kluger Herrscher. Er verstand, dass die größte Schwäche der Hunnen ihre Zersplitterung in zahlreiche Stämme, Gruppen und Sippen war. Streit und Zank untereinander hatten seit Menschengedenken ihre Schlagkraft gebunden, hatten sie in inneren Kämpfen geradezu zerrieben. Damit war jetzt Schluss! Bereits vor einer Generation hatte der Stammesführer Balamber erstmals die Hunnen vereint. Nachdem sich hunnische Gruppen gegen die Alanen verbündeten und sie in einer schweren Schlacht wegen des taktischen Geschicks Balambers siegreich blieben, gewann er gewaltig an Prestige. So viel, dass sein Wort unter den Anführern mehr Gewicht bekam als das der anderen. Kurze Zeit später drohte ein neuer Krieg, gegen die Greutungen, die im Osten in den Steppen siedelnden Goten. Sie hielten unter König Ermanarich ein großes Reich nördlich des Schwarzen Meeres. Zwischen ihnen und den zunächst im Osten ansässigen, aber tendenziell westwärts ziehenden Hunnen gab es immer wieder Spannungen. Aber die Alten berichteten, dass es Balamber war, der einen Vorwand für Krieg suchte – und fand. Natürlich tat er das! Er brauchte den Krieg und den Sieg, um seine neu errungene, herausgehobene Stellung zu festigen. Durch Prestige und durch Beute. Beute, die sich verteilen ließ ... Der Versuch Balambers, die Oberhoheit über die Hunnen zu erlangen, scheiterte indes nur wenige Jahre nach der Unterwerfung der Greutungen. Bei aller Weitsicht hatte es Balamber versäumt, seine Nachfolge rechtzeitig zu ordnen. Dies führte zu seiner Ermordung durch Angehörige, die selbst gerne geherrscht hätten. Und da diese deutlich weniger Prestige hatten, gelang es niemandem, die Herrschaft überzeugend einzufordern: Die hunnischen Sippen zerstreuten sich wieder ... Dies würde ihm, Uldin, nicht passieren! Er hatte Vorsorge getroffen.

Bereits vor Jahren war er, der Anführer eines der größten Stämme, zu einem entfernten Nachbarn gereist, dessen Scharen ebenso zahlreich waren wie die Seinen. Er brachte Geschenke mit und seinen Sohn, den er als Geisel dort ließ. Uldin erzählte der herrschenden Familie und den Stammesältesten die Geschichte von Balamber aufs Neue, die dort natürlich bekannt war. Er erinnerte an die Siege über die Alanen und die Greutungen, an das Prestige und die Beute. Und dann fragte er die

Stammesältesten, ob und auf welche Weise sich wohl ein solcher Erfolg zukünftig erneut erreichen ließe? Diese nickten gemessen vor sich hin, denn es waren glanzvolle Tage gewesen, von denen die Geschichtssänger an den Feuern heute noch sangen. Uldin offenbarte dann seine Pläne für die Zukunft, die er für die Hunnen in südlicher und westlicher Richtung sah. Das Prestige, das er selbst bereits heute unter den Hunnen genoss, sollte den Grundstein bilden für den kommenden Erfolg. Und er vereinbarte mit dem Anführer des Nachbarstammes, dass dessen junge Söhne, Ruga und Oktar, dereinst die Herrschaft von ihm erhalten sollten – wenn sie ihn in den kommenden Jahren unterstützen und seine Oberhoheit anerkennen würden. Dieses Bündnis zwischen den beiden großen Stämmen und die Nachfolgeregelung wurden anschließend öffentlich inszeniert und kleinere Nachbarn wurden eingeladen, sich anzuschließen.

Nun, nach dem jüngsten Sieg und der Anerkennung durch den oströmischen Kaiser, stand Uldin im Zenit seiner Macht. Zwar hatte Konstantinopel dem König Uldin das Gold offiziell als „Belohnung“ für den Kopf des Gainas geschickt. Der gewaltige Umfang zeigte aber, dass es eigentlich Tribute waren. Zur Wahrung des Friedens. Und die Hunnen, die ein feines Gespür sowohl für symbolische als auch für materielle Zuwendungen hatten, verstanden dies sehr wohl. Deshalb war es für König Uldin nun an der Zeit, die Zukunft zu festigen: Er musste Ruga und Oktar eine klar umrissene Perspektive geben, von ihm die Herrschaft zu erhalten.

Am nächsten Tag gebot Uldin seinen Feldherrn Walther zu sich und ging mit ihm und seinen engsten Beratern zum großen Zelt Rugas, in dem sich auch dessen Bruder Oktar einfand. „Wir haben einen großen Sieg errungen“, begann Uldin zu Ruga gewandt, „den wir nicht nur Walther hier verdanken, sondern in gleicher Weise auch dir und Oktar. Eure früheren Feldzüge in Pannonien und Thrakien haben die Römer geschwächt und den heutigen Triumph erst ermöglicht. Ich wüsste aber gerne, welchen Rat ihr mir für die nächste Zeit geben würdet? Wohin sollen wir die Geschicke unseres Reiches lenken?“ Oktar saß mit unlesbarer Miene auf seinen Kissen und so antwortete Ruga schließlich bedächtig: „König Uldin, es gilt, den Streit unter den Römern optimal zu nutzen. Ich habe dies bereits mit Oktar besprochen: Wir werden Truppen bereithalten, und in dem unvermeidbar kommenden römi-

schen Gezänk die jeweils schwächere Seite unterstützen. Die Krieger bleiben so geübt und bringen Sold und Beute heim. Und wir müssen geduldig sein, bis sich eine Gelegenheit bietet, mehr zu verlangen. Das Römische Reich ist wie eine Kuh, die beständig Milch gibt. Deshalb sollten wir uns gut überlegen, sie zu schlachten.“

König Uldin war zufrieden: „Ich sehe, dass ihr dieselben Gedanken hegt wie ich. Und dies zeigt mir, dass das Reich bei euch in guten Händen sein wird. Ihr seid noch jung, aber in fünf Jahren werdet ihr im besten Alter sein, das ein Herrscher haben kann. Dann werde ich mich Schritt für Schritt zurückziehen und die Macht entsprechend an euch übergeben. So wie es vor vielen Jahren mit eurem Vater besprochen wurde. Aber ich werde bereits jetzt damit beginnen, mehr und mehr Prestige mit euch zu teilen, sodass niemand Zweifel an unserer gemeinsamen Absicht hegen kann: Wenn wir die Rückkehr der Sonne feiern, werde ich zwei Ehrenplätze neben meinem erhöhten Sitz errichten lassen. Und diese Ehrenplätze werde ich für alle Zukunft belassen und für euch freihalten. Jeder Hunne soll so an das Bündnis zwischen uns erinnert werden und daran, dass ich die Herrschaft an euch übergeben werde.“ Ruga und Oktar tauschten Blicke, dann sagte Oktar: „Dein Wille, König Uldin, gilt uns stets als Gesetz. Es ist aber gut, dass ihr heute klare Worte gesprochen habt. Nicht, dass wir selbst an eurer Absicht gezweifelt haben, den Pakt zwischen unseren Stämmen einzuhalten. Aber unter unseren Reitern gibt es auch andere, deren Argwohn mit den Jahren zugenommen hat. Deshalb ist es gut: Denn eure Worte werden helfen, die Stämme auch künftig zusammenzuhalten.“

König Uldin nickte vor sich hin. Dann sprach er mit fester Stimme: „Ich würde heute aber gerne noch einen Schritt weiter gehen, jedoch nicht ohne eure Zustimmung. Denn ich denke bereits über eure Herrschaft hinaus. Irgendwann wird das Alter auch euch erreichen. Und tretet ihr nicht freiwillig ab, werden andere versuchen, die vermeintlich kraftlos gewordenen Herrscher zu stürzen. Dies, oder ein Ableben ohne geregelte Nachfolge, wird die Hunnen erneut gegeneinander treiben, ähnlich wie die Römer, die seit Generationen Bürgerkriege um den Kaiserthron führen. Diese Vorstellung ist mir zuwider. Sie ist für die Hunnen die schlechteste aller Lösungen. Deshalb rate ich, bereits heute Vorsorge zu treffen: Baut unverzüglich einen Nachfolger auf, der so

jung ist, dass er eure Herrschaft zunächst nicht gefährden kann. Gebt ihm früh Prestige und eigene Mittel, auf dass kein Hunne Zweifel daran haben kann, wer nach euch führen wird. Und gebt dann die Macht ab, wenn es Zeit ist zu gehen, so wie ich selbst dies nun vorlebe. Und ich habe bereits einen Vorschlag dazu: Euer jüngerer Bruder, Mundzuk, hat vor wenigen Wochen einen Sohn erhalten. Wollen wir ihn, den kleinen Etzel, der noch viele Jahre zu jung sein wird, um euch herausfordern zu können, als künftigen Herrscher aufbauen? Und ich selbst würde ihm von Beginn an Prestige überlassen, indem ich unsere germanischen Geiseln formell seiner Obhut unterstelle.“

Erneut tauschten die Brüder Blicke. „Auch Walther?“, fragte Oktar vorsichtig. „Auch Walther“, erwiderte König Uldin, „Walther ist als Geisel keinerlei Gefahr für unsere Herrschaft. Kein Sieg auf dem Schlachtfeld wäre groß genug, als dass die Hunnen ihn als legitimen Herrscher anerkennen würden. Aus diesem Grund können wir auch offen mit ihm darüber sprechen. Aber ich finde, im Rang und im Prestige unmittelbar unterhalb der obersten Herrschaft ist viel Platz für einen herausragenden Anführer wie Walther. Deshalb habe ich ihn zu dieser Unterredung mitgebracht. Denn auch wenn wir das Recht dazu haben, über ihn zu verfügen, wäre das nicht klug. Walther ist ein wichtiger Eckpfeiler in unseren Plänen. Denn ihr, meine Wahlsöhne, müsst künftig mehr und mehr repräsentative Aufgaben übernehmen. Zunächst an meiner Seite, mit der Zeit aber auch aus eigenem Recht heraus. Auch solltet ihr nicht mehr so häufig mit den Scharen reiten und euer Leben riskieren. Walther, ohne Aussicht auf eine eigene Herrschaft, könnte als unser Feldherr weiter Ruhm und Beute ernten, also unser Bogen und Schwert sein. Dies ist bei unseren hunnischen Anführern anders – sie müssten wir in herausgehobener Stellung fürchten. Deshalb frage ich dich, Walther, bist du es zufrieden, in der zweiten Reihe alle Ehren zu haben, die das hunnische Reich bieten kann? Und Ruga und Oktar, heißt ihr es gut, Walther in diese Stellung zu heben und gleichzeitig Etzel, den Sohn des Mundzuk, als euren Nachfolger aufzubauen?“

Die Brüder nickten zunächst zustimmend, bevor Oktar das Wort ergriff: „König Uldin, wäre es nicht günstiger, auch den nur wenig älteren Bruder des Etzel, den jungen Bleda, an den Ehren teilhaben zu lassen? Diese beiden könnten dann, wenn es in vielen Jahren an der Zeit ist, von mir und von Ruga die geteilte Herrschaft übernehmen. Und auf

diese Weise die Kontinuität und den Zusammenhalt der hunnischen Stämme sichern.“ Diese Worte überzeugten alle, nur Walther fragte zögernd in die ausgelassene Stimmung hinein: „König Uldin, ich verstehe, dass die Bestellung von mir und den anderen Geiseln unter den Schutz eines Knaben rein zeremoniell sein wird und euch weiter die Befehlsgewalt zukommt. Aber meine Zeit als Geisel wird in wenigen Jahren vorüber sein. Welche Stellung werde ich dann im hunnischen Reich haben?“ Der König lächelte: „Nun, es wäre am besten, wenn ihr dann ein hunnisches Weib finden würdet. Töchter habe ich mehr als genug! Noch etwas: Ich habe Informationen erhalten, dass Charaton, der den Stamm der Akatziren im Osten führt, Gesandtschaft mit Konstantinopel ausgetauscht hat. Er hat zudem um eine Unterredung mit mir nachgesucht. Ich fürchte, er könnte ambitionierte Pläne hegen. Wir sollten wachsam sein!“

Die zahlreichen Geiseln am Hunnenhof merkten kaum etwas davon, dass sie nun einem kleinen Kind namens Etzel unterstellt waren. Denn andere sprachen in seinem Namen – es waren dieselben wie bisher auch. Und so gingen die Goten, Skiren, Rugier, Gepiden, Burgunder, Langobarden und Geiseln aus vielen anderen Völkern und Stämmen ihrem Tagwerk nach. Die Mädchen und Frauen lernten ganz überwiegend die Gewerke des Haushalts und machten sich nützlich, während die Knaben und Männer sich im Kampf übten oder auf die Jagd gingen. Und wenn das vereinbart war, erhielten die männlichen Geiseln von den Lehrern auch Bildung.

Unter den Geiseln waren auch Hildegund und Hagen von Tronje, die beide aus Burgund stammten. Sie waren Kinder von Sippenältesten, die im Tausch für gute Beziehungen zu den Hunnen an den Hof König Uldins geschickt wurden – natürlich begleitet mit reichen Geschenken. Wegen der unterschiedlichen Aufgaben, die Männern und Frauen beschieden waren, sahen sich Hildegund und Hagen nicht allzu oft. Zudem gab es einen Altersunterschied, der anfangs eine Distanz erzeugte, aber mit dem Heranwachsen unwichtiger wurde. Allerdings blieben sich die beiden Seelen fremd. Und so suchte Hagen wohl dann und wann Hildegund auf, einfach aus dem Bedürfnis heraus, bur-

gundisch sprechen zu können, aber ohne anderen Drang. Hildegund wiederum entbrannte früh für einen anderen: den Goten Walther, den strahlenden Krieger und Feldherren. Und es schien Hagen, dass auch Walther sich mit den Jahren immer öfters einfand, wenn er zu einer Unterhaltung bei Hildegund weilte. Hagen nahm dies zur Kenntnis, ohne sich weiter darum zu kümmern. Frauen interessierten ihn ohnehin nicht mehr als gewöhnlich ...

Mit Walther aber verband ihn eine seltsame Freundschaft. Walther war ein Jahr älter als Hagen, aber beide kamen fast gleichzeitig an den Hof des Hunnenkönigs. Entsprechend erhielten sie ihre Schlafplätze nebeneinander in einer Nische in einem der germanischen Langhäuser, die eigens für die Geiseln errichtet wurden. Und auch die Ausbildung erhielten sie gleichzeitig und von denselben Lehrern und Waffenmeistern. Aber schon wegen des Altersunterschiedes war Walther dem Hagen in der körperlichen Entwicklung etwas voraus. Und diesen Abstand wahrte Walther auch über die Jahre hinweg. Und wie stark Hagen auch heranwuchs, über die Größe und Kräfte praktisch aller anderen hinaus, Walther blieb stets etwas vor ihm.

Hagen hatte sich rasch mit dieser Situation abgefunden, und zwar auf seine Weise. Er zwang sich, nüchtern zu denken und erkannte die Überlegenheit Walthers zähneknirschend an. Aber der verletzte kindliche Stolz nagte an Hagen, der in den Übungskämpfen immer wieder gegen Walther antreten musste. Um sein Gemüt zu besänftigen, entwickelte er eine geeignete Strategie: Wann immer er beim Üben gegen Walther gestellt wurde, agierte er defensiv und wartete geduldig auf Gelegenheiten. Und wo diese sich ihm boten, nutzte er sie meist nicht aus. Vielmehr begnügte er sich mit der inneren Befriedigung, dass er den Gegner entscheidend hätte treffen können. Und Hagen merkte, dass ihm diese defensive Strategie auch bei vielen anderen Gegnern Vorteile verschaffte. Mochten die anderen Heißsporne auch auf den schnellen, kurzfristigen Erfolg aus sein, er, Hagen, gewöhnte es sich an, abzuwarten. Den Gegner in Sicherheit zu wiegen, ihn unvorsichtig werden zu lassen, um dann, explosionsartig, die entscheidende Bewegung auszuführen. Oder eben auch nicht – zumindest nicht bei den Übungskämpfen. Damit täuschte er viele Gegner, weniger aber die Waffenmeister: Sie tadelten Hagen öfters, wenn sie erkannten, dass er eine Blöße des Gegners nicht nutzte. Sie schalten ihn, der so

viel Begabung zeigte und dessen Bewegungen hervorragend ansetzten, nur um dann im Abschluss erfolglos zu bleiben! Hagen zuckte dazu stets die Achseln und murmelte kleinlaut Entschuldigungen vor sich hin. Denn auch dies hatte Hagen früh erkannt und beschlossen: Er wollte sich nicht hervortun im Dienst für die Hunnen, die ihn als Geisel hielten.

Es war klar, dass Hagen irgendwann auch mit den anderen gegen die Feinde und Gegner der Hunnen ausgeschickt wurde. Es geziemte sich so für einen jungen Krieger. Und Hagen hätte weder die Möglichkeit gehabt, sich zu verweigern, noch wäre ihm dies in den Sinn gekommen. Aber im Vordergrund stand bei ihm stets die Vorsicht: Zurückzukehren von einer Kampagne, gesund zurückzukehren, bedeutete ihm viel. Anders Walther, der viel mehr Draufgänger war und riskante Taktiken und später als Heerführer auch Strategien suchte – wenn ein Erfolg das Risiko zu rechtfertigen schien ... Fluchend folgte ihm Hagen dann, denn er wurde oft genug dem Walther bei dessen Aktionen zugeteilt. Und so lernte Hagen auch abseits der Übungen den Gebrauch der Waffen. Und da die Hunnen stets und reichlich Händel austrugen, perfektionierte er die erlernten Techniken, schulte das Auge und übte Instinkte und Reflexe. In allen Kämpfen, in denen Walther und Hagen Seite an Seite fochten, fielen die Feinde wie die Fliegen. Und dennoch war es Walther, der dafür das meiste Lob erhielt. Hagen wurde dem gegenüber nur als guter Waffengefährte angesehen – denn in den Übungskämpfen blieb er ja trotz seiner Stärke, offensichtlich für alle, ein sehr guter, aber eben kein herausragender Kämpfer.

Walther blieb dies nicht verborgen. Und so geschah es, dass die beiden einige Zeit, nachdem sie dem kleinen Etzel unterstellt wurden, nachts in der Nische des Langhauses auf ihren Pritschen lagen und leise Gedanken austauschten. Am Tage war eine Nachricht aus dem Westen eingetroffen: Der Burgunderkönig Gibich liege auf dem Sterbebett. Seine Söhne seien noch zu jung zum Regieren und die Nachfolge völlig offen. Hagen hatte diese Nachricht so getroffen, dass er nur mit Mühe klare Gedanken fassen konnte. Aber er ließ sich dies nicht anmerken ... Und Walther plagten andere Dinge:

„Hagen, mein Freund“, begann er: „Ich habe in den letzten Jahren öfters bemerkt, dass du deine Waffen deutlich besser führst, als du zeigst. Weshalb ist das so? Bei den Übungskämpfen gegen mich gab es immer wieder auch Gelegenheiten für dich, Kämpfe zu deinen Gunsten zu entscheiden. Kaum einmal hast du dies genutzt. Warum, Hagen? Ich habe das zunächst abgetan, es als deine Schwäche im Abschluss gerne – zu gerne – geglaubt. Wie die Waffenmeister wohl auch. Aber vorige Woche, gegen die Rotte langobardischer Räuber ... du erinnerst dich? Du standest allein gegen fünf von ihnen, und wir waren zu weit entfernt, um wirklich eingreifen zu können ... ich sah dich bereits tot!“

„Naja, einen von ihnen hast du auf eine gewaltige Entfernung mit dem Speer erwischt und Boda hat einen anderen mit dem Pfeil zumindest angeschossen“, warf Hagen ein. „Ja, aber in der Zeit hast du die drei anderen erschlagen ... Großgewachsene Langbärte und gute Krieger, ich sah das an ihren Bewegungen, an der Art, wie sie dich in Sekundenschnelle gestellt und eingekreist hatten ... Und ich sage dir, das war letzten Sommer am Danubius nicht anders, gegen die Grenztruppen am Wachturm, du erinnerst dich? Und im Frühjahr gegen die Gruppe gepanzerter Alanen! Du bist schneller und schlägst härter zu, als du zeigst.“ „Und wenn es so wäre?“ Hagens Stimme wurde nun scharf, obwohl er weiter leise sprach. „Was hast du davon, dich hervorzutun? Heerführer der Hunnen zu sein ... Ist es das, was dich antreibt, was du wirklich willst? Ich sage dir etwas, Walther: Morgen werde ich bei der Audienz vor König Uldin den jungen Herrn Etzel bitten, mich nach Burgund zurückkehren zu lassen. Und ich glaube, dass ich gute Chancen habe, das zu erreichen. Und zwar deshalb, weil ich entbehrlich bin – anders als du, Walther. Weil du deine Begabung und dein Können offen gezeigt hast, bist du aufgestiegen wie keine Geisel jemals zuvor. Aber genau deshalb bist du unentbehrlich – niemand wird dich je zurückkehren lassen zu deiner Sippe!“

„Aber ich will doch gar nicht weg, Hagen!“ Walther hatte fast schon zu laut gesprochen und Hagen zeigte mit den Händen an, er möge die Stimme senken. „Nein, wohl nicht ... Aber du willst das Hildchen, Walther, und Hildegund wirst du nicht bekommen! Überleg doch, König Uldin will dich mit einer seiner Töchter vermählen ... Dich damit noch stärker an die Hunnen binden! Er wird einer Verbindung zwischen zwei Geiseln niemals zustimmen – und dich noch weniger

aus dem Dienst entlassen! Walther, weil du dich, anders als ich, unentbehrlich gemacht hast, werde ich morgen heimreiten. Du aber wirst bleiben – und dabei ohne eine Aussicht auf Hildegund und zeitlebens die Schlachten anderer schlagen!“

Walther schwieg zunächst einige Zeit. Dann sprach er bedächtig: „Das mit der Heirat werden wir noch sehen ... Uldin drängt mich seit Jahren und preist mir seine eigenen Töchter an. Aber ich werde meinen Anspruch auf Hildegund dann vortragen, wenn ich meinen größten Erfolg errungen habe: Wenn ich König Uldin den purpurnen Krönungsmantel von Konstantinopel vor die Füße gelegt habe!“ Hagen fuhr von seinem Lager auf: „Bist du toll, Walther?! Das wirst du niemals schaffen: Die Stadt ist uneinnehmbar ... du wirst alt werden darum!“ – „Uneinnehmbar? Ewig? Das erzählen sich die Menschen auch von der Stadt Rom und von anderen festen Plätzen. Jede Festung hat ihren schwachen Punkt!“ Auch Walther war nun lauter geworden, fing sich aber wieder ein, als sich mehrere Köpfe nach ihnen umwandten und bereits im Schlaf liegende auffuhren.

Hagen hatte sich ebenfalls wieder beruhigt, sich auf seiner Pritsche auf den Rücken gelegt und gab zu bedenken: „Ja, Walther, aber die großen Belagerungen, über die wir im Strategikon gelesen haben – sie alle beruhten auf einer einfachen Grundlage: Die Gegner waren mit unterlegenen Kräften eingeschlossen und durch unzureichende Vorräte zermürbt. Denke an Tyros gegen Alexander oder an Karthago im dritten Krieg gegen die Römer. Konstantinopel ist da ein völlig anderer Gegner. Und weite Teile des oströmischen Reiches liegen gegenüber dem Hellespontus in Asien. Eine der größten Stärken Ostroms liegt doch gerade darin, dass die eine Hälfte des Reiches stets unerreichbar bleibt für den Gegner!“

„Und deshalb habe ich mich mit Uldin und Ruga beraten und eine Gesandtschaft nach Ktesiphon zum Großkönig Yazdgird geschickt. Die Perser und die Hunnen werden gleichzeitig angreifen. Vielmehr werden die Perser zuerst angreifen und der Kaiser Arcadius wird große Truppenteile nach Osten in Marsch setzen. Die Perser werden sich dann kämpfend zurückziehen und die Truppen weit ins Zweistromland locken, ohne jedoch eine richtige Schlacht anzubieten. Dann, erst dann, werden wir mit schnellen Scharen den Danubius überqueren und der Kaiser wird notgedrungen das Heer zurückrufen. Und wenn es sich

auf den Eilmärschen zurück auseinanderzieht, werden die Perser mit aller Macht zuschlagen! Du hast die Berichte im Strategikon gelesen, Hagen, wie der römische Feldherr Crassus zu Zeiten des großen Julius Caesar auf diese Weise bei Carrhae fünf Legionen verlor? Fünf Legionen! Dauernder Pfeilbeschuss durch berittene Bogenschützen zwang die römischen Legionäre weit auseinander – und schwer gepanzerte Kataphrakten preschten dann durch die lichten Reihen und ritten alles nieder ... Tagelang! Und so wird es wieder kommen, im Osten. Und im Westen werden wir die entblößte Grenze leicht überrennen und die Römer bis zu ihrer Hauptstadt zurückwerfen ... Es wird für Konstantinopel kein Atemholen geben.“

Hagen überlegte: „Hmm, ein vortrefflicher Plan, zumindest in der Theorie. Aber anders als früher stützt sich das oströmische Heer heute weitaus stärker auf die eigene Reiterei ... Und überhaupt: Es wird bei deinem Plan darauf ankommen, dass die Schläge zeitlich genau aufeinander abgestimmt sind.“ „Deshalb“, gab Walther zurück, „hat König Uldin eine Stafette mit Reitern bis an die persische Grenze aufgebaut und von dort bis nach Ktesiphon an den königlichen Palast übernehmen die Perser. Das sind insgesamt 2.700 römische milia passuum, aber die Botschaften erreichen uns nach nur 14 Tagen.“ „Und wie“, fragte Hagen verblüfft, „willst du die große Mauer des Konstantin berennen? Du hast dir sicherlich ebenso wie ich die Zeichnungen angesehen.“

Hagen dachte daran, wie er die Skizzen und Ansichten studierte, die König Uldin von allen befestigten Plätzen der bekannten Welt anfertigen ließ und in seinem Strategikon verwahrte, also seiner Sammlung von Schriften über die Kriegskunst. Das Strategikon war einer der am besten gehüteten Schätze unter den vielen Büchern und Texten, die der Hunnenkönig sammeln ließ. Um darin zu lesen, musste vorab die ausdrückliche Erlaubnis des Königs eingeholt werden. Die Erzieher Walthers und Hagens hatten diese Genehmigung erhalten, auch, um den jungen, vielversprechenden Kriegern die „weiche“ Macht zu zeigen, derer sich die der Hunnenkönig gleichermaßen reichlich bedienen konnte: Informationen aller Art über mögliche Gegner zu sammeln, auch wenn dieses Wissen nicht unmittelbar benötigt wurde.

Walther lehnte sich darauf zurück und verkündete Hagen Folgendes: „In Kürze wird eine Gesandtschaft des persischen Großkönigs Yazdgird bei uns eintreffen. Unter ihnen sind auf meinen Rat und auf

König Uldins Wunsch hin Strategen des persischen Königs, die sich auf das Brechen von Festungen verstehen, und ...“, diese Worte flüsterte Walther nur, „König Uldin hat nach Osten in gleicher Angelegenheit geschickt. Weit, weit im Osten liegt ein großes Reich. Und König Uldin weiß, dass die dortigen Strategen Mauern wie Sand zerfallen lassen können ...“ „Wenn sie rechtzeitig eintreffen“, rief Hagen aus, drehte sich abrupt zu Walther hin – und erstarrte: Die Züge seines Freundes waren verzerrt, ein gieriger, eiskalter Blick war für einen Augenblick darin förmlich eingebrannt: Die Augen geweitet, aber nicht aufgerissen, stier der Blick, das Kinn etwas nach vorne geschoben, den Kiefer gelockert, sodass die vollen Lippen kurz vor dem Öffnen erschienen. Seine ganze Gestalt drückte brennenden Ehrgeiz aus und eine Entschlossenheit, die bereit war, über Leichen zu gehen und die sich durch nichts von dem gefassten Ziel abbringen ließ!

Instinktiv riss Hagen abwehrend die Hände nach oben und prallte in einer Rückwärtsbewegung an die Wand der Schlafnische zurück. Doch so schnell der Augenblick gekommen war, so schnell ging er vorüber. Walthers Züge lockerten sich wieder und er lachte leise, während er versonnen an Hagen vorbei blickte: „Nein, Hagen, ich werde die Mauer des Konstantins brechen und die Stadt einnehmen. Und dann ... werden wir sehen, welchen Weg mein Schicksal dann nehmen wird. Und scheitere ich, dann kann ich immer noch ... Nein, Hagen! Ich werde nicht scheitern, Hagen, hörst du!“ Hagen, immer noch innerlich bebend, hatte sich aber bereits zur Wand abgewandt und sagte nichts mehr. Das schreckliche, Grauen erregende Gesicht des Waffengefährten hatte sich tief in seine Seele eingebrannt – er würde es zeitlebens nicht mehr vergessen können. Wie sollte er je wieder Vertrauen zu diesem Menschen – in die Führung durch diesen Menschen – haben können? Es war wahrlich Zeit, zu gehen.

Am nächsten Tag fand eine der regelmäßig angesetzten Gerichtstage statt, an denen der König Streit an seinem Hof und darüber hinaus schlichtete, Urteile sprach, Petitionen entgegennahm und wohl auch Huldigungen aller Art, wie sie gerade eintrafen. Es war eine Ehre und daher für den Hofstaat üblich, sich dazu einzufinden. Die zugelassenen

Menschen kamen aber gerne, weil dies eine kurzweilige Abwechslung vom Alltag bot, eine Gelegenheit, Neuigkeiten aus erster Hand zu erfahren, und unter Umständen auch, Bestrafungen beizuwohnen. Spektakuläres blieb jedoch aus an diesem Tage. Ganz zum Schluss fragte der Schreiber der Hofkanzlei, wer noch etwas vorzubringen habe.

Eine der Geiseln erhob sich darauf, trat vor und wartete, bis ihr das Wort erteilt wurde. Die Geisel, offenbar ein Burgunder, begann ihre Rede dann mit lauter, aber angemessener Stimme: „Ich bitte um Gehör vor dem Herrn Etzel.“ Ein Raunen ging durch die Menge: Das war ungewöhnlich, im Beisein des Königs am Gerichtstag das Wort an Etzel zu richten. Aber König Uldin saß mit wohlwollender Miene da und nickte nur aufmunternd. Offenbar fand er Gefallen daran, dass jemand an den Knaben das Wort richtete, der – jedermann wusste das – einmal herrschen sollte. Dies brachte dem Knaben Prestige ein und er übte sich gleichzeitig in den kommenden Aufgaben.

Als der kleine Etzel nickte, nicht ohne zuvor einen Blick mit dem König getauscht zu haben, fuhr der Burgunder fort: „Ich bin Hagen von Tronje aus Burgund. Ich bin im 15. Jahr Geisel für König Gibich. Ich möchte die Gelegenheit nutzen und euch, Herrn Etzel, aber auch König Uldin, dem ich zuvor unterstellt war, für die gute Aufnahme hier am Hofe zu danken, für die beste Erziehung, die mir zuteil wurde, und für die Ehre, als Gleicher unter Gleichen mit den Hunnen reiten zu dürfen. Ich habe meine Treue in mancher Schlacht gezeigt und ich glaube, dass viele hier bei Hofe bestätigen können, dass ich mich der Hunnen als würdig erwiesen habe. Und obwohl ich natürlich teilweise Burgunder geblieben bin, so fühle ich doch in vielen Dingen wie meine hunnischen Waffenbrüder – und das fühlt sich gut an.“

Hagen wies nun mit einer leicht angewinkelten Hand in die Runde und seine Schultern folgten der Bewegung: „Nun haben wir alle gestern von der Nachricht gehört, dass König Gibich im Sterben liegt. Und ich frage mich, ob der Herr Etzel wohl Gefallen daran finden könnte, mich deshalb als Geisel freizugeben und nach Burgund zurückkehren zu lassen? Ich würde zu gerne dem König Gibich noch ein letztes Mal meine Aufwartung machen, wenn die Zeit dazu noch reichen sollte. Und wir alle haben gestern auch erfahren, dass die Söhne des Burgunderkönigs noch jung sind und vielleicht der Leitung und Beratung bedürfen. Ich kenne die heutigen Verhältnisse in Burgund nicht, mein

Herr Etzel, aber vielleicht könnte ich, der ich mit den Hunnen vertraut bin, für euch eine Brücke nach Westen sein? Dem burgundischen Hof die Sichtweise der Hunnen nahebringen? Dies sind Möglichkeiten, die mich umtreiben und vielleicht bin ich für euch am burgundischen Hofe wertvoller, als ich als einfacher Krieger hier nütze. Davon, meine ich, von Kriegern, habt ihr mehr als genug. Deshalb wiederhole ich meine Bitte, Herr Etzel: Lasst mich nach Burgund ziehen.“ Damit verbeugte sich Hagen sehr tief. Er fiel aber nicht auf die Knie, da er die Rede nicht an den König gerichtet hatte, sondern an den hochgestellten Knaben Etzel.

Dieser wirkte zunächst etwas hilflos und erst, als ein hinter ihm stehender Höfling dem kleinen Etzel etwas zuflüsterte, wandte er den Blick zu König Uldin. Dieser hatte aufmerksam und mit gerunzelter Stirn zugehört, dann die Augen ein paar Augenblicke in die Ferne schweifen lassen und danach eine unbeteiligte Miene aufgesetzt. Dabei aber den Knaben aus den Augenwinkeln beobachtet. Als dieser nun zu ihm hinübersah, nickte er nur kurz. Nach ein paar weiteren Augenblicken sprach dann Etzel mit einer erstaunlich festen und lauten Stimme, die dem knapp Sechsjährigen kaum jemand zugetraut hätte: „Ich gewähre dem Hagen aus Burgund seine Bitte. Die Einzelheiten sollen ihm die Berater des Königs mitteilen.“ Hagen verbeugte sich noch einmal tief und sah zufriedene Mienen bei den Mitgliedern des Hofes um Uldin und Etzel herum. Der junge Herrscher hatte sich gut bewährt.